

Eisenerz, Schwefel und andere Mineralien, Maier mehrere Mineralwasser. Die Erdbeben auf Java, Sumatra, Tschcribon, Banda, Menado, den Molucken und überhaupt im indischen Archipel 1852 und 1853 werden chronologisch verzeichnet; auch einige wenige meteorologische Beobachtungen mitgetheilt. De Lange bestimmt die geographische Lage von Batavia, womit man Baron Melvill von Carnbee's „*Discussion sur la longitude de Batavia et de quelques autres points principaux de l'île de Java*“ in seinem *Moniteur des Indes* 1848. Th. III. No. 1 vergleichen kann. Außerdem enthält jeder Band Nachrichten über die Gesellschaft der *Naturkundige Vereeniging* in Niederländisch-Indien. Als ein Curiosum mag erwähnt werden, daß unter den Mitgliedern seit 1850 vorkommt: Se. Hoh. Akwasi Boachi, Prinz von Ashanti, Ingenieur vom Minenwesen in Niederländisch-Indien zu Buitenzorg. — th.

Sitzung der geographischen Gesellschaft zu Berlin vom 6. September 1856.

Vorsitzender: Herr Prof. Ehrenberg.

Nach Verlesung und Genehmigung des Protokolls nahm Herr Du Rieux das Wort, um unter Anknüpfung an den in der vorigen Sitzung gehaltenen Vortrag des Herrn Prof. Walter über die Sklavenfrage zu sprechen. Der Redner empfahl bei Prüfung der Emancipationsfrage nicht bloß die Lage der Neger, sondern auch die der Weissen ins Auge zu fassen; es zeige sich nämlich, daß die weiße Race in den sklavenhaltenden Staaten nicht besonders gedeihe. Wenn innerhalb des Zeitraums von 1840—1850 in den sklavenhaltenden Staaten der Union sich die weiße Bevölkerung um fast eine Million vermindert, die schwarze hingegen um fast eine Million vermehrt habe, so sei dies eine zum Nachdenken auffordernde Thatsache. Niemand könne bei einem Vergleich zwischen dem Norden und Süden der Vereinigten Staaten in Abrede stellen, daß sich dort ein sehr hoher Grad von Cultur, ein ununterbrochenes rasches Fortschreiten, eine erstaunliche Mannichfaltigkeit der Interessen und eine Regsamkeit des geistigen Lebens zeige, von der man im Süden keine Spur erblicke; hier herrsche Stabilität und Versumpfung; das Interesse des Plantagenbesitzers sei fast das einzige, das sich geltend machen könne; die Weissen seien hier eine dumme und faule Race, und es zeige sich deutlich, daß der durch die Sklaverei bedingte wirtschaftliche und sociale Zustand auch für die geistige Entwicklung der weissen Race nicht von Segen sei. Der Unterschied in der geistigen Regsamkeit mache sich selbst in der Zahl der öffentlichen Organe geltend: während in den sklavenhaltenden Staaten nur 79 tägliche und 511 wöchentliche Zeitschriften erschienen, hätten die freien nicht weniger als 195 tägliche und 1513 wöchentliche Journale. Daß der emaneipirte Neger auf einer niedrigen Stufe der Cultur stehe, sei nicht zu verwundern; er sei nach der Emancipation ein Proletarier und diese Klasse gehöre auch in andern Staaten nicht zu den Mustern der Civilisation. In den Vereinigten Staaten würde übrigens die Emancipation auch nicht mit so großen wirtschaftlichen Inconvenienzen wie in andern Ländern verknüpft sein, weil hier

eine große Anzahl weißer Arbeiter vorhanden wäre, die gern einer lohnenden Beschäftigung in den südlichen Staaten entgegen gehen würden und deren Beispiel auch die emancipirten Neger zur Arbeit veranlassen würde. In andern Staaten sei es hauptsächlich der Mangel solcher Concurrnz gewesen, der den Grundbesitzer zu ruinirenden Ausgaben genöthigt und den Neger zu den maßlosesten Lohnforderungen ernüthigt hätte. In Bezug auf die Einführung von Coolies sei große Vorsicht anzurathen; die mit diesen abgeschlossenen Contracte wären oft der Art, daß ihr Zustand von dem der Sklaven wenig verschieden sei; namentlich auf den Guano-Inseln befänden sich die Coolies in einer bejammernswerthen Lage.

Herr Prof. Walter bemerkt, daß Duttenhofer nicht gegen die Negeremancipation an sich sei, er halte dieselbe nur in der Art, wie sie bisher erfolgt, nicht für rathsam, denn die Neger seien wie die Kinder und verträgen die Selbstständigkeit nicht; deshalb sei er dafür, daß ihr Zustand in den einer Art Hörigkeit verwandelt werde. Der Hauptpunkt, der untersucht werden müsse, bleibe immer die Frage, ob die Neger überhaupt der Freiheit fähig wären. Herr v. Humboldt gehe bei Behandlung der Sklavenfrage vom Standpunkte der Humanität aus, und der menschenfreundliche Gedanke der Emancipation beruhe auf der Voraussetzung, daß die schwarze und die weiße Race von Natur gleich befähigt wären. Diese Voraussetzung müsse aber erst bewiesen werden, und die bisherige Erfahrung spreche nicht dafür. Man dürfe nur die Berichte über Hayti lesen, wie unmanierlich dort z. B. ein angeschener Reisender von einem hochgestellten Neger empfangen sei. Auch in Sierra Leone habe die Emancipation nicht gefruchtet.

Herr Oberbürgermeister Krausnick wendet dagegen ein, die Entwicklungsfähigkeit der Neger sei sowol in der neuen Welt durch viele Beispiele, wie in dem Heimathlande der schwarzen Race dadurch constatirt, daß hier einige Negerstaaten allerdings eine gewisse Cultur zeigten, wenn auch eine andere als die unsrige. Es sei eine allgemeine Erfahrung, daß unterdrückte Völker, selbst wenn sie geistig noch so bevorzugt wären, in ihrer Cultur zurückgingen; dies lehre im großen Maßstabe das griechische Volk; auch die polnischen Juden bildeten in ihrem Culturzustande einen schneidenden Contrast zu der westeuropäischen Civilisation. Wie Druck, Noth und Elend den sittlichen und geistigen Zustand des Menschen deprimirten, das könne man sogar an Beispielen sehen, die uns viel näher lägen; er wolle nur an die schlesischen Weber erinnern.

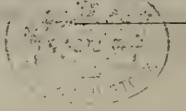
Prof. Ehrenberg. Herr v. Humboldt hat bei Erörterung der Sklavenfrage den naturwissenschaftlichen Standpunkt ebenso im Auge gehabt, wie den der Humanität. Es ist wahrhaft lächerlich zu behaupten, daß die Neger, vom naturwissenschaftlichen Standpunkt betrachtet, als eine besondere Menschenspecies angesehen werden müßten, und es läßt sich dafür nicht der entfernteste Grund anführen; die aus der Verschiedenartigkeit der Haare hergeleitete Argumentation ist nicht stichhaltig, denn es ist bekannt, daß auch innerhalb der weißen Race das Haar bei verschiedenen Individuen verschieden gestaltet sei. Manche Naturforscher sind leider auf abscheuliche Abwege gerathen, indem sie ein Vergnügen daran finden, individuelle Ansichten und unerwiesene Hypothesen als ganz zuverlässige Wahrheiten in einer allgemein verständlichen Form vor ein Publicum zu bringen, welches, unbekannt mit dem gegenwärtigen Stande der Forschung,

den Inhalt solcher Schriften nicht zu beurtheilen versteht; diese haben auch über die Neger Ansichten verbreitet, welche eine besonnene Forschung als durchaus unbegründet verwirft. Zu ihnen gehört unter Andern Herr Burmeister, der in seinem Werke über Brasilien die Neger ebenfalls für eine besondere nur zum Dienen bestimmte Menschenspecies ausgiebt. Von Seiten der Naturforschung liegt dazu, wie bemerkt, durchaus kein Grund vor.

Herr Prof. Walter. Die naturhistorischen Gründe sind von Amerikanern, namentlich von Morton, erörtert worden. Dieser hat nachgewiesen, daß die Neger kleinere Schädel haben und daß die Gehirnmasse bei ihnen beträchtlich geringer ist. Seinen Untersuchungen zufolge hat die germanische Race durchschnittlich 88 Kubikzoll Gehirn; innerhalb derselben stehen die Engländer mit 91 Kubikzoll am höchsten. Die Neger dagegen haben nur 70, die Bewohner der australischen Inseln sogar nur 64 Kubikzoll Gehirn. Solche Verhältnisse verdienen doch beachtet zu werden. Was den Einwand betrifft, daß der Druck den Negerklaven herabgewürdigt habe, so ist zu bemerken, daß die freien Neger in vielen Gegenden Afrika's ebenso depravirt sind, wie die Sklaven. Viele von ihnen sind Cannibalen. Die Cultur der afrikanischen Staaten ist außerordentlich gering; sie zeigt sich eigentlich nur bei den Fellatahs, aber dieser Stamm hat eine auffallend helle Hautfarbe und scheint auch von den Arabern viel gelernt zu haben. Burmeister führt für seine Ansicht eine große Menge Thatsachen an und weist nach, daß der ganze Körper des Neger vom Scheitel bis zur Sohle ein anderer sei, als der der weißen Race. Unter solchen Umständen wird man die Controverse mindestens als unentschieden betrachten müssen.

Der Vorsitzende, Herr Prof. Ehrenberg, schließt die Discussion und hält einen Vortrag über den Landstrich zwischen Osnabrück, dem Dollart und dem Jahdebusen. Bei Gelegenheit der Eisenbahnarbeiten sei man dort auf eine Sandart gestossen, die sich als dem Brückenbau sehr nachtheilig erwiesen habe. Er habe sie untersucht und gefunden, daß sie mit organischen Resten von Meeresformen erfüllt sei, — eine merkwürdige Thatsache, welche an die alten Erzählungen über die cimbrische Fluth erinnere. Strabo deute den betreffenden Bericht des Posidonius irrig auf die gewöhnliche Meeresfluth; eine solche würde aber, wie er ganz richtig bemerke, die Cimbern aus ihren Wohnsitzen nicht haben vertreiben können, eben so wenig, wie sie Meeressand bis in die Gegend von Osnabrück führen konnte. Osnabrück liege schon entschieden im Hügellande, zwei Meilen von der deutschen Moorebene, 21 Meilen vom Meere, 18 Meilen vom Jahdebusen entfernt, in einer Höhe von 183 Fuß über dem Meere. Das Vorkommen jenes Triebandes bei Osnabrück sei also nur dadurch erklärlich, daß hier ein periodisches Senken und Heben des Landes stattgefunden habe; eine Ansicht, für die auch die in Bezug auf die Küste der Nordsee gemachten Erfahrungen späterer Zeit sprechen.

Schließlich legte Herr Mahlmann eine Nummer des Monatsblatts für medicinische Statistik und öffentliche Gesundheitspflege vor und theilte aus seiner daselbst abgedruckten Abhandlung „über die Volksdichtigkeit und Volksvermehrung in der dänischen Monarchie“ die Hauptresultate mit, die er mit den Ergebnissen der neuesten Zählungen in andern Ländern verglich.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für allgemeine Erdkunde](#)

Jahr/Year: 1856

Band/Volume: [NS_1](#)

Autor(en)/Author(s): Redaktion

Artikel/Article: [Sitzung der Berliner Gesellschaft für Erdkunde am 6. September 1856 286-288](#)